

*Ich bleibe nicht in der Kirche. Ich bin in der Kirche, und sie ist in mir.*

*Ida Friederike Görres*

## Wieviel Macht hat die Kirche?

Die tatsächliche oder vermeintliche Macht der katholischen Kirche ist zu einem viel gehörten Topos gegenwärtiger Kirchenkritik geworden. Im Beklagen dieser Macht vereinen sich Kritiker der unterschiedlichsten Themen und Vorgänge: Kaum etwas, was in diesem Zusammenhang nicht angeführt wird – von der Rolle der Kirche als eines der größten Arbeitgeber hierzulande bis zu ihrer Stellung in der säkularen Öffentlichkeit und den konkordatar verbrieften „res mixtae“ (Kirchensteuereinzug durch staatliche Finanzbehörden, Theologie an staatlichen Universitäten und Religionslehre an öffentlichen Schulen, Präsenz als sogenannte gesellschaftlich relevante Gruppe in den Aufsichtsgremien der Rundfunkanstalten u. a. m.) – zwei Punkte, bei denen die katholische Kirche mit der evangelischen in einem Boot sitzt –, von einer Reihe von innerkirchlich „heißen Eisen“ (Zulassung von wiederverheirateten Geschiedenen zu den Sakramenten, verpflichtende Ehelosigkeit der Priester, kirchliche Sexualmoral) bis zum ganz alltäglichen Gehör, das die Kirche in Politik und Gesellschaft immer noch findet – auch wenn man ihr in dem von ihr Verkündeten letztlich nur selten folgt.

### Unterschiedliche Motive für die Forderung nach einer machtlosen Kirche

Diese Liste ließe sich mühelos verlängern. Kennzeichnend für die augenblickliche Diskussionslage ist dabei, daß sich manch einer auf die Sachfragen im einzelnen gar nicht mehr einläßt, sondern gleich die *Machtfrage* stellt: Man streitet sich nicht über Sexualmoral, sondern prangert das angebliche Bestreben der Kirche an, über die Gewissen der Menschen herrschen zu wollen. Man läßt sich nicht mehr auf die *mühsamen kleinen Schritte* im Zusammenhang mit dem Scheidungs- und Wiederverheiratsverbot ein, wie sie etwa von den letzten und den noch andauernden Diözesansynoden und -foren beschrritten wurden und werden, sondern sieht vor allem eine amtliche, von Nichtverheirateten gelenkte Kirche, die vor lauter Machtstreben unsensibel dafür ist, daß sie mit ihrem

Rigorismus Biographien zerstört und Zeitgenossen zusätzlich Glaube und Kirche gegenüber entfremdet.

Ähnlich sieht es bei anderen strittigen Fragen aus. Daß vieles in der Kirche so ist, wie es ist, soll ebenso mit einem allgemeinen Machtstreben der mit der amtlichen Leitung der Kirche Beauftragten zusammenhängen wie die Tatsache, daß vieles immer noch nicht anders ist. Diese pauschale Verlagerung auf die Machtfrage nimmt sich wie eine *Kapitulation vor den einzelnen Sachfragen* aus. Man weigert sich, unentwegt wieder neu Fragen zu stellen, die man seit langem für beantwortet hält. So unannehmbar diese Haltung nach sachlichen Gesichtspunkten auch sein mag – subjektiv ist sie ein Ausdruck des Gefühls, mit der eigenen Geduld der Kirche gegenüber an seine Grenzen gekommen zu sein.

Die Rede von der allzu mächtigen Kirche kommt – sieht man einmal von dieser letztgenannten Variante ab – ansonsten in *zwei verschiedenen, in manchen Aussagen zum Verwechselln ähnlichen Spielarten* vor: Da ist zum einen die vor allem in Kirche und Christentum gegenüber fernstehenden Kreisen anzutreffende Ansicht, die Kirche besitze eine im Vergleich zu ihrer tatsächlichen Bedeutung in einer säkularisierten Gesellschaft unverhältnismäßig einflußreiche Rolle im Kräftespiel gesellschaftlicher Gruppen. Die staatskirchenrechtlich verbrieften Rechte der Kirchen an den Universitäten, in den Schulen und den Rundfunkanstalten, im Arbeitsrecht und beim Einzug der kirchlichen Mitgliedsbeiträge, sprich: der Kirchensteuer, ihr öffentlich-rechtlicher Status und anderes mehr sind ihnen ein Dorn im Auge. Für sie ist all dies lediglich ein zu beseitigendes *Überbleibsel einer weltanschaulich und religiös andersgearteten Vergangenheit*.

Trotz mancher Überschneidungen ist von dieser Gruppe eine andere zu unterscheiden: Dieser ist weniger an einer Zurückdrängung des kirchlichen Christentums aus der säkularen und pluralen Gesellschaft gelegen, sondern an einem *glaubwürdigeren, auf die veränderten Verhältnisse besser eingestellten Christentum*. Ihr kommt das kirchliche Christentum vor allem wie nach weltlichen Machtinteressen agierend vor. Zwischen dem neutestamentlichen

Nachfolge-Auftrag und der kirchlichen Alltagswirklichkeit klafft für sie ein unüberwindlicher Graben. Die Rolle, die die Kirchen in den mitteleuropäischen Gesellschaften spielen, erinnert sie nur allzusehr an Zeiten, in denen weltliche und kirchliche Macht Hand in Hand arbeiteten.

Der Versuch, so etwas wie eine *dezidiert macht-lose Kirche* zu verwirklichen, scheint für sie daher geradezu ein Gebot des Evangeliums zu sein. Eine Kirche der kleinen Gemeinschaften und Gruppen, der praktizierten Solidarität mit den Kleinen und Schwachen der Gesellschaft, eine Kirche, die eher aus dem Widerstand gegen die Plausibilitäten der bürgerlichen Gesellschaft lebt, schwebt ihr vor und nicht eine, die in ihren Augen vor allem als *hochbürokratisierte Großorganisation* auftritt.

### Halten manche Kritiker die Kirche für mächtiger, als sie ist?

Die deutsche Kirche ist für diese Gruppe gewissermaßen der *Inbegriff eines kirchlichen Selbstverständnisses, wie man es sich gerade nicht vorstellt*. Bischöfe als Lenker unüberschaubar gewordener und staatlichen Verwaltungen zum Verwechseln ähnlicher Organisationsstrukturen scheinen ihr in den Fragen und Bedürfnissen der kirchlichen Basis nur allzu entrückt zu sein, die Kirche als Gesprächspartner und Koalitionär der Großen im Lande, der politischen und wirtschaftlichen Eliten, verunstaltet in ihrer Sicht die evangeliumsgemäße Option für die Benachteiligten und Machtlosen.

Ent-machtung der Kirche bedeutet daher für diese letztgenannte Gruppe unumgängliche *Selbstläuterung einer in ihren Augen administrativ erstarrten Institution*. Für erstere ist es eine sich aus der *Neutralität des Staates gegenüber den weltanschaulichen Gruppen* konsequent ergebende Forderung. Die einen prangern eine vermeintlich untragbare Verflechtung mit weltlicher Macht an, um der Kirche eine neue Freiheit auch in der Wahrnehmung politisch relevanter Ziele zu geben – die anderen sehen grundsätzlich rot, wenn die katholische Kirche – wie im übrigen auch andere christliche Kirchen – sich über den Kreis der eigenen Mitglieder hinaus für das Ganze von Kultur und Gesellschaft mitverantwortlich fühlt.

Wer wollte leugnen, daß beide Gruppen partiell durchaus Richtiges vorbringen? Das Setzen allein auf das, was den Kirchen unter gänzlich andersgearteten historischen Bedingungen an Handlungsmöglichkeiten eingeräumt wurde, reicht nicht aus. Insofern müssen etwa die staatskirchenrechtlichen Regelungen immer wieder den veränderten Verhältnissen angepaßt werden. Eine Kirche, die sich in erster Linie auf das zurückzöge, was ihr einst rechtlich verbrieft wurde, aber den Blick auf die sich ändernden äußeren Verhältnisse verlöre, würde sich selbst ohne Not in eine verhängnisvolle Defensivlage hineinmanövrieren. Erst recht die vornehmlich aus binnenkirchlicher Sicht vorgetragene Kritik an der Machtgestalt Kirche wird man nicht leichtfertig zurückweisen. *Kirche* – das muß sie sich gefallen lassen – *wird an dem gemessen, was sie verkündet*.

Einer Kirche, die vor allem als eine wahrgenommen wird, die unerbittlich ausgrenzt, mit Strafen belegt, nimmt man irgendwann die Botschaft von dem erbarmenden und mit den Sündern nachsichtigen Gott nicht mehr ab.

Sosehr beide genannten Positionen je auf ihre Weise also durchaus gewichtige Anfragen formulieren, denen die Kirche kaum ausweichen kann, stehen sie doch in merkwürdigem Gegensatz zur innerkirchlich verbreiteten Sicht von den heutigen Möglichkeiten, Einfluß auf die Gewissen der Menschen und die Geschehnisse in Staat und Gesellschaft zu nehmen. Manche Vertreter der amtlichen Kirche befallen *eher Ohn-machtsgefühle als Machtgelüste*. Insofern wird man den Eindruck nicht los, als erklärten ihre Kritiker die Kirche für mächtiger, als sie es tatsächlich ist bzw. als sie sich selbst fühlt.

Spätestens die letzten 200 Jahre waren durchwegs gekennzeichnet von einem *alles andere als freiwilligen Machtverlust* für die katholische Kirche. Von der *Säkularisierung* kirchlichen Eigentums Anfang des 19. Jahrhunderts bis hin zur Akzeptanz der legitimen *Autonomie der irdischen Wirklichkeiten* durch das Zweite Vatikanische Konzil zieht sich eine einzige Geschichte fortgesetzten, wenn man so will, geistigen wie auch politisch-gesellschaftlichen Machtverlustes. Dies heute festzustellen, heißt nicht, es zu bedauern oder seine Berechtigung in Zweifel zu ziehen. Die katholische Kirche hat – sieht man einmal von traditionalistischen Gruppen ab – diese Entwicklung inzwischen nicht nur zähneknirschend akzeptiert, sondern sie im Kern bejaht.

### Die Frage ist nicht: ob die Kirche Macht ausübt, sondern wie

Was gegenwärtig als Machtverlust in der säkularen Gesellschaft erlebt wird, ist darüber hinaus eine Folge der zunehmenden *Privatisierung des Glaubens* und der *Pluralisierung im Katholizismus*. Katholiken sind in der „*classe politique*“ eines Landes immer weniger als solche unterscheidbar und erkennbar. Generationen von führenden Politikern, die zugleich als engagierte Mitglieder ihrer Kirche auftreten und bekannt sind, gleichen eher einer aussterbenden Species. Ob im Rahmen neuerer sozialer Bewegungen eine neuartige Form eines politischen Katholizismus denkbar ist, ist abzuwarten. Eine politische Artikulation einzelner bzw. in überkonfessionellen Gruppierungen und Bewegungen engagierter Christen nach Art etwa des Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung steht, aufs Ganze gesehen, erst noch am Anfang.

Auch wenn der politische Katholizismus der Vergangenheit nicht einfachhin ein Transmissionsriemen hierarchischer Machtpolitik war – einen kirchlichen Einfluß im politischen Raum wird man sich obendrein in Zukunft sehr viel *indirekter* vorstellen müssen. Es wird eher ein Einfluß *einzelner* Christen als der Kirche als Institution sein, eher ein Bemühen im vopolitischen Raum um die Begründung und Anleitung zum lebenspraktischen

Umgang mit ethischen Werten als das Urgieren konkreter gesetzlicher Normierungen.

Aber damit nicht genug. Der Machtverlust, den die katholische Kirche – wie auf ihre Weise natürlich auch die protestantische – erlitten hat, rührt vor allem auch von den sich weiter *individualisierenden Lebensverhältnissen* her. Das Macht-wort derjenigen, die mit der Wahrnehmung kirchlicher Leitungsaufgaben betraut sind, setzt sich immer weniger per se durch. Zur Wirklichkeit kirchlichen Lebens hierzulande gehört es – wie es jetzt wieder der Bielefelder Soziologe *Franz-Xaver Kaufmann* auf dem ersten Kongreß der *Europäischen Gesellschaft für katholische Theologie* in Stuttgart (vgl. ds. Heft, S. 209) sagte –, daß nur mehr ein Glaubensangebot angenommen wird, das nicht auf einseitige Weise auf *Autorität* und *Tradition* setzt, sondern auf *freie Zustimmung* der solchermaßen Angesprochenen.

Eine Kirche, die sich vor allem in einem bestimmten *negativen* Sinn als Macht verstünde – nach *Max Weber* bedeutet Macht: ausgestattet zu sein mit der Fähigkeit, das Handeln anderer gegen Widerstand in einer gewünschten Richtung zu beeinflussen –, würde unter heutigen Bedingungen ihre Möglichkeiten überschätzen und die Bedingungen verkennen, unter denen sie antritt. Das heißt jedoch nicht, daß es nicht sogar Aufgabe von Kirche wäre, die im *positiven* Sinne *soziale Mächtigkeit des institutionalisierten Christentums* einzubringen, wo dies möglich und von der Sache des Evangeliums her auch gefordert ist.

Sosehr sich auch die äußeren Bedingungen verändert haben, unter denen kirchliches Handeln in der demokratischen und säkularen Öffentlichkeit stattfindet – Kirche kann sich selbst nicht aus der Pflicht entlassen, sowohl in der vorstaatlichen Öffentlichkeit als auch gegenüber staatlichen Stellen das Gespräch zu suchen – im Interesse der Menschen und des Ganzen. Daß in diesem Zusammenhang immer auch politische Einflußnahme nötig ist und damit auch Macht ausgeübt wird, muß nicht bedeuten, Kirche setze auf überholte Privilegierung und illegitime Machtpositionen.

Gegenüber der aus einer Binnenperspektive kommenden Vision einer „macht-losen“ Kirche ist andererseits darauf hinzuweisen, daß es sich bei Macht allemal um ein *ethisch wertneutrales*, in jeder Form menschlicher Gesellung anzutreffendes sozialpsychologisch beschreibbares Phänomen handelt. Spiritualisierend hiervor die Augen zu verschließen und zu meinen, im Rahmen von Kirche dürfe dies nicht vorkommen, könnte sich auf die Dauer als verhängnisvolle *idealistische Selbsttäuschung* herausstellen. Wo Menschen gemeinschaftlich miteinander leben, wo Leitungsfunktionen wahrzunehmen sind, wo Aufgaben delegiert und – ausgestattet mit der entsprechenden Vollmacht – Entscheidungen gefällt werden, die für andere relevant werden, geschieht auch Machtausübung. Die Frage lautet daher auch für die Kirche nicht, *ob* in ihr und durch sie Macht ausgeübt wird, sondern allenfalls, *wo* Macht auf eine mißbräuchliche Weise ausgeübt wird und *wie* dem zu begegnen wäre.

Sofern Machtausübung sowohl *in* der Kirche als auch *durch* die Kirche unverzichtbar ist, müssen daher Wege gefunden werden, diese *so glaubwürdig wie nur eben möglich* zu gestalten. Unberechtigten Vorwürfen gegenüber angeblich illegitimer Machtausübung entzieht man am besten die argumentative Basis durch Offenlegung von Entscheidungsprozessen sowie Teilung von Aufgaben und Funktionen. Daß hiervon die katholische Kirche grundsätzlich auszunehmen wäre, ist nicht zu erkennen. Die Qualifizierung kirchlicher Herrschaftsformen als „heilig“ entzieht diese nicht – wie alle von Menschen über Menschen ausgeübte Herrschaft – einer grundlegenden *Ambivalenz*.

## Wie könnte eine kirchliche Form der Gewaltenteilung aussehen?

Ein verstärktes Bemühen um glaubwürdige Strukturen könnte etwa bei einer größeren Offenlegung *kirchlicher Wahrheitsfindungsprozesse* ansetzen: Die amerikanischen Bischöfe haben verschiedentlich vorgeführt, wie man in die Erarbeitung von Pastoralen die gesamte kirchliche wie außerkirchliche Öffentlichkeit, sofern sie dies wünscht, miteinbeziehen kann. Wirkliches Vertrauen in unverzichtbare kirchliche Ausübung von Macht wird es im übrigen so lange nicht in ausreichendem Maße geben, wie Verfahren der innerkirchlichen *Konfliktbereinigung* nicht wirklich greifen und es immer wieder zu Konflikten um Konflikte kommt.

Auch um die Frage, wie eine spezifisch kirchliche Form der *Gewaltenteilung* aussehen könnte, wird man nicht herumkommen. Solange ein Bischof im Konfliktfall sowohl *Richter* als auch *Ankläger* und womöglich selbst auch noch *Ratgeber* des in seine Obhut gestellten Priesters sein möchte, muß dies nach heutigem Rechtsempfinden als problematisch empfunden werden. Eine Kirche, die sich hier obendrein immer nur das Nötigste abringen läßt und nicht aus vollem Herzen ja sagt zu einem Mehr an *innerkirchlicher Rechtsstaatlichkeit*, darf sich nicht wundern, daß ihre bloße Existenz, ihr tatsächlicher oder auch nur vermuteter Einfluß auf einzelne Bereiche oder die ganze Gesellschaft Argwohn weckt. Insofern dürfte die verbreitete Ansicht, die Kirche besitze zuviel Macht, z. T. wenigstens auch vom Verdacht herrühren, sie gehe mit ihrer Macht *zu wenig glaubwürdig* um.

Allerlei Horrorszenarien von der vermeintlichen Macht der katholischen Kirche dürften insofern auch deshalb gegenwärtig so sehr Konjunktur haben, weil noch längst nicht alles getan wurde, was bereits hätte getan sein können, um einerseits kirchliche Strukturen offenzulegen und durchsichtig zu gestalten und um andererseits der freien Gewissensentscheidung des einzelnen zu dem ihr zustehenden Recht zu verhelfen. Beides nicht in einem grundsätzlichen Widerspruch zu einem recht verstandenen Glaubensgehorsam, sondern in von der Sache her unvermeidlicher Spannung zu letzterem.

Klaus Nientiedt